



## Gemeinschaft

Nach biblischer Vorstellung ist der Mensch das Ebenbild Gottes (1. Mose 1,27, Psalm 8,6). Wir sind Beziehungswesen. Durch das Doppelgebot der Liebe (du sollst Gott von ganzem Herzen lieben und deinen Nächsten, wie dich selbst) sind wir in Gemeinschaft mit anderen gestellt. In den anderen, vor allem den Armen und Ausgegrenzten, begegnen wir Jesus Christus selbst (Matthäus 25,31-46). Der Mensch als Ebenbild Gottes (homo imago dei) in Beziehung zu seinen Mitmenschen ist Grundvoraussetzung des christlichen Menschenbildes. Wirtschaftstheorien hingegen stellen naturgemäß oft den ökonomischen Menschen (homo oeconomicus) in den Vordergrund. Der ist autonom und individuell, handelt eigennützig, will zufrieden und glücklich werden, in dem er viele materielle Güter zu möglichst günstigen Preisen kauft. Dieses Menschenbild ist für die meisten Menschen verschiedener Religionen (und nicht nur für sie) sehr unvollständig. Aus christlicher Sicht muss dieses Menschenbild ergänzt werden um den Aspekt der Suche nach Erfüllung durch Gemeinschaft, durch Begegnung mit Mitmenschen und durch Feiern und Lobpreis Gottes.

Dass alle genug zum Leben haben und niemand abhängig wird, das war und ist ein großes Thema christlicher Gemeinden – durch die Geschichte. Augustinus warnte davor, dass Rechtlosigkeit zu Armut führt, Mönche und Nonnen kümmerten sich um Arme und Kranke, Luther warnte vor Wucher. In der großen Armut während der Industrialisierung Europas gründeten Christ\*innen Krankenhäuser, Waisenhäuser, Arbeitervereine. Christliche Wirtschaftswissenschaftler\*innen schrieben an Konzepten einer sozialen Marktwirtschaft mit, um die Kräfte des freien Marktes zu zähmen. In den 1970er Jahren wurde deutlich, wie wenig Geld Produzent\*innen von Kaffee, Kakao und anderen Waren verdienten, von den 2 Euro für eine Tafel Schokolade mitunter weniger als 5 Cent. Kirchen gründeten Weltläden, den Fairen Handel, um ein anderes Modell zu leben. Papst Franziskus weist in seiner Schrift Fratelli tutti von 2020 darauf hin, dass unternehmerische Tätigkeit ein Geschenk Gottes sei, die aber nicht über dem Völkerrecht stehe und klar auf die Überwindung von Armut ausgerichtet sein müsse. Der Ökumenische Rat der Kirchen rief seine Mitgliedskirchen auf, sich auf einen Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden zu geben – und er gibt den von Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung am meisten Betroffenen eine Stimme.

Und was können wir in den Gemeinden tun? Wir können Gott loben und danken, wir können üben, wie wir aufeinander achten, auf die Menschen bei uns am Ort – ihnen mit Respekt begegnen, zusammenleben, zusammen Gutes tun, zusammen feiern, zusammen für unsere Stadt arbeiten, zusammen mit anderen Religionsgemeinschaften und nicht religiösen Menschen. Wir können darin unseren Horizont erweitern und lernen, wer tausende Kilometer entfernt die Güter produziert, die wir täglich konsumieren, und wie sie produziert werden. Und wir können darin üben, Maß zu halten, uns von der Frage leiten lassen: Wieviel brauche ich, um glücklich zu werden, und es auch mal gut sein zu lassen.

.....

### Aufgabe

Es ist noch keine Meisterin vom Himmel gefallen. Unsere Gesellschaft ist stark auf Erfolg der/des Einzelnen gepolt, auf Konkurrenz, Ellenbogen, Ressourcenverbrauch. Das legt man nicht von jetzt auf gleich ab.

- Stellt euch vor, ihr wollt anderen respektvoll begegnen, weniger Natur verbrauchen, auf Menschen im globalen Süden stärker achten, wen oder was braucht ihr dazu? Wie könnt ihr das mit halbwegs Gleichgesinnten üben?
- Dann wollt ihr mit Leuten zusammenarbeiten, die ihr mögt, die aber total anders drauf sind, auf Erfolg und Konkurrenz und Shopping gepolt. Schreibt ihnen einen Brief, um sie für euer Anliegen zu gewinnen.



Foto Frank Schultze